

# Zu dieser Nummer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 22: **Schule und Erziehung in der Sowjetunion**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zu dieser Nummer

*Der Gedanke, eine Sondernummer dem Thema «Schule und Erziehung in der Sowjetunion» zu widmen, beschäftigte die Redaktion seit langem. Endlich konnte er verwirklicht werden, wenn auch auf etwas ungewohnte Art: Die Beiträge dieses Heftes sind verschiedenen Büchern und Zeitschriften entnommen, mindestens die Hälfte davon stammen von waschechten Kommunisten. Aber gerade dadurch, so glauben wir wenigstens, ergibt sich ein einigermaßen objektives, abgerundetes Bild des ganzen Fragenkreises, wenn auch der Leser gezwungen wird, selber seine Schlüsse zu ziehen. Um ja dem Vorwurf einseitiger Information entgehen zu können, hatten wir die sowjetische Botschaft in Bern um ihre Mitarbeit ersucht – wir blieben aber ohne Antwort, leider!*

*Seit dem Abschub des ersten Sputniks durch die Russen wurde sich die westliche Welt des unerhörten Aufschwungs der sowjetischen Wissenschaft und Technik bewußt; seit diesem Zeitraum auch begann man dem sowjetischen Bildungs- und Erziehungssystem vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.*

■ *Den Beginn unserer Beitrags-Folge bildet ein Ausschnitt aus dem berühmten Buch Makarenkos: «Der Weg ins Leben». Makarenko, der «russische Pestalozzi», begründete den neuen Stil der Sowjetpädagogik: durch das Erziehungskollektiv soll der junge Mensch zum Lebenskollektiv der Sowjetbürger geführt werden. Der pädagogische Positivismus Makarenkos beeindruckt auch dann, wenn man ihn für völlig utopisch hält.*

■ *George Paloczi-Horwath schildert in seinem Bericht «Sowjetjugend heute» eindrücklich den grauen Alltag einer Jugend, die sich ständig überwacht weiß. Er weist nach, daß die von uns oft bewunderte Selbstdisziplin und Strebsamkeit, der unerhörte Ernst und Eifer der Sowjetjugend weitgehend das Ergebnis einer harten Selektionierung einerseits und der vom Staat planmäßig eingesetzten und von ihm ausschließlich beherrschten Propaganda durch die Massenmedien ander-*

*seits darstellen. Nirgends in der Welt wird der Mensch systematischer manipuliert als in der Sowjetunion – mit Ausnahme vielleicht von China.*

■ *Nigel Grant gibt uns sodann einen Überblick über das derzeitige Schulsystem in der Sowjetunion, das sich in mancher Hinsicht von dem unsern unterscheidet: Uniformität durch das Staatsmonopol, Acht- und Zehnjahresschulen, polytechnischer Unterricht, frühe Spezialisierung, der DIAMAT als obligatorische und allein geduldete Ideologie, Vorherrschen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, Produktionsunterricht usw. Und doch kommt Grant zu dem Schluß: «Ganz ohne Zweifel hat das sowjetische Erziehungswesen erstaunliche und beachtliche Erfolge erzielt, denen gegenüber die Mängel des Systems und der praktischen Gestaltung weniger ins Gewicht fallen.»*

■ *In Wjatscheslaw Eljutins Aufsatz «Vom Analphabeten zum Kosmonauten» begegnen wir jenem unbedingten Fortschrittsglauben und Selbstbewußtsein, das fast alle Kommunisten in der ganzen Welt beseelt. Hier wie auch im Beitrag von Michail Prokofiew erhalten wir Einblick in hochfliegende Pläne zur Verwirklichung eines «neuen Humanismus» und des alten Postulates: höhere Schulbildung für alle entsprechend den Fähigkeiten jedes einzelnen.*

■ *Was die sowjetische Erziehung letztlich will, wird uns in dem authentischen Dokument «Atheistische Erziehung in der Sowjetunion» deutlich vor Augen geführt. Ein neuer Mensch soll herangebildet werden: der Patriot, der Kollektivist und Internationalist, der Marxist und Atheist. Daß Kommunismus und Religion sich nicht vereinen lassen, geht eindeutig aus dem Parteiziel hervor: alles religiöse Denken rücksichtslos auszurotten. Die kommunistische Ideologie kennt keine Toleranz.*

■ *Wissenswertes über die soziale Stellung und die Arbeitsbedingungen der Lehrer in der Sowjetunion berichtet uns Nigel Grant, auf dessen Buch wir bereits hingewiesen haben. Daß die Stundenzahl eines sowjetischen Lehrpensums weit unter*

unserem Durchschnitt liegt, mag uns mit einem gewissen Neid erfüllen, ebenso das soziale Prestige, das der sowjetische Lehrer im allgemeinen (wieder) genießt, hingegen nehmen sich die Gehälter und Pensionen unserer russischen Kollegen recht bescheiden aus und geben eine Vorstellung vom primitiven Lebensstandard der Sowjetbürger im allgemeinen.

■ Hildegard Hamm-Brücher zeigt uns schließlich,

daß das sowjetische Lehrerweiterbildungssystem viel breiter ausgebaut ist als bei uns. Nur wer sich fort- und weiterbildet, kann sich einen Platz an der Sonne erkämpfen, und wer es freiwillig nicht tun mag, der wird dazu gezwungen. Andererseits warnt uns gerade diese Autorin vor einer Überschätzung der Leistungsfähigkeit des sowjetischen Schulwesens: Geplantes und Erreichtes klaffen nur zu oft weit auseinander. CH

## Erziehung durch Gemeinschaft\*

Anton Semjonowitsch Makarenko

Anton Semjonowitsch Makarenko (\* 1888, † 1939) war Lehrer und hat am 3. 9. 1920 ein Erziehungsheim für jugendliche Verwahrloste im Raum Charkow, die spätere Gorki-Kolonie, übernommen und bis 1928 geleitet. Was er dabei erlebt, gedacht und geleistet hat, hat er im *Weg ins Leben* (eigentlich *Ein pädagogisches Poem*), 1933—1935, dargestellt. 1937 ist er als pädagogischer Publizist nach Moskau gegangen. In den letzten Jahren seines Lebens ist Makarenko deutlich geworden, daß die eigentliche Erziehung, die er, wie die deutsche Pädagogik auch, als moralisch-soziale Erziehung bestimmt und die nach ihm nur als «Kollektiverziehung» möglich ist, nicht in einer «Kolonie», sondern der Familie übertragen werden muß. Sie ist das ursprüngliche pädagogische «Kollektiv», die Kolonie ist nur eine sozialpädagogische Notmaßnahme. Eben deswegen sollte sein letztes und zugleich umfangreichstes Werk ein «Buch für Eltern» sein. Nach seinem Tode ist seine Pädagogik in der Sowjetunion nicht unerheblich umgedeutet worden.

Wie wird der junge Mensch ein mündiger, ein gesellschaftsfähiger und zugleich selbstverantwortlicher Mensch? Makarenko glaubt zu erkennen, daß der junge Mensch nicht für sich, sondern nur durch das Zusammenleben mit anderen, durch «Auseinandersetzungen» erzogen werden kann. Eine solche Erziehung setzt allerdings eine pädagogisch gemeinte und pädagogisch geordnete, zugleich aber lebensvolle und reichgegliederte Lebensgemeinschaft voraus. Daher sind z. B. Einzelkinder gefährdet.

Makarenko selbst hat sich in Kenntnis der deutschen pädagogischen Überlieferung gegen diese verstanden, doch ist seine innere Verwandtschaft z. B. mit Pestalozzi unverkennbar. Der *Weg ins Leben* kann als Fortsetzung des *Briefes aus Stans*, wie das *Buch für Eltern* als Fortsetzung von *Lienhard und Gertrud* aufgefaßt werden.

Im Februar verschwand aus meiner Schublade ein Päckchen Geld, das ungefähr meinem Gehalt für sechs Monate entsprach. Mein Zimmer war damals gleichzeitig Kanzlei, Lehrerzimmer, Buch-

haltung und Kasse, denn ich vereinigte in meiner Person alle diese Ämter. Das Geld, ein Päckchen neuer Scheine, war aus der verschlossenen Schublade verschwunden, die nicht die geringsten Spuren gewaltsamer Öffnung trug.

Am Abend teilte ich es den Jungen mit und bat, das Geld zurückzugeben. Beweisen konnte ich den Diebstahl nicht, und jederzeit hätte man mich einer Unterschlagung verdächtigen können. Die Jungen hörten mich finster an und gingen auseinander. Nach der Versammlung, als ich mich in meinen Flügel begab, traten auf dem dunklen Hof zwei an mich heran: Taranez und Gud. Gud war ein kleiner flinker Bursche.

«Wir wissen, wer das Geld genommen hat», flüsterte Taranez, «nur können wir es nicht vor allen sagen. Wir wissen aber nicht, wo es versteckt ist. Wenn wir ihn nennen, haut er ab und schafft das Geld beiseite.»

«Wer hat es genommen?»

«Nun, einer von den Jungen . . .»

Gud sah Taranez mürrisch an und schien mit der Politik seines Freundes nicht ganz einverstanden zu sein. Er brummte:

«Man müßte ihm den Hintern verdreschen! Was soll die ganze Rederei?»

«Und wer soll das tun?» wandte sich Taranez an ihn. «Du vielleicht? Der würde dich schön zudecken . . .»

«Sagt mir, wer das Geld genommen hat. Ich werde mit ihm sprechen», schlug ich vor.

«Nein, so geht es nicht.»

\* Aus: Pädagogisches Lesebuch. Herausgegeben von Karl Schilde, Hirschgraben-Verlag 1968 (S. 64 ff.)